

*Volker Zotz*: Der Buddha im Reinen Land. Shin-Buddhismus in Japan (Diederichs Gelbe Reihe 92), München: Eugen Diederichs Verlag 1991, 152 S. Ppb. DM 19,80

Die auf den ersten Blick verblüffend wirkende Ähnlichkeit zwischen (Jôdo-)Shin-Buddhismus (andere Bezeichnungen: Amida-Buddhismus, Reines-Land-Buddhismus) und Christentum hat immer wieder ein großes christliches Interesse erregt. Die jesuitischen Japan-Missionare des 16. u. 17. Jhd. verwiesen überrascht auf seine Nähe zur »lutherischen Häresie« und Karl Barth hielt die Ähnlichkeit zwischen Jôdo-Shin und protestantischem Christentum gar für eine providentielle Fügung, weil durch sie deutlich werde, daß über Wahrheit und Lüge zwischen den Religionen allein der »Name Jesus Christus« entscheide, »wirklich in der ganzen formalen Simplizität dieses Namens«, wie er ausdrücklich hinzufügt. Ist man hingegen nicht bereit, jenen religionstheologischen Exklusivismus zu teilen, der sich hier auf einen zutiefst befremdlich wirkenden Namensformalismus als sein allerletztes Refugium zurückzieht, dann wird sich der Christ durch die Ähnlichkeit zwischen Jôdo-Shin und Christentum in seinem ureigensten Anliegen nicht bedroht, sondern auf unerwartete Weise bekräftigt fühlen.

Der Jôdo-Shin wirkte auf Christen umso verblüffender, als er sich historisch im Rahmen des Buddhismus entwickelt hatte — einer Religion also, in der man gewöhnlich den krasssten Widerspruch zum Christentum verwirklicht sah: kein Gott, keine Seele, dafür aber Glaubenslosigkeit, Selbsterlösung, Daseinsspessimismus und Nihilismus. Wohlwollendere christliche Darstellungen des Jôdo-Shin zeigten sich folglich eifrigst bemüht, den Gegensatz zwischen Jôdo-Shin und der übrigen buddhistischen Tradition hervorzuheben, so daß dessen Entstehung aus buddhistischen Wurzeln miraculös und unverstündlich erschien. Das Lob des Jôdo-Shin — so glaubte man — erforderte seine Herauslösung aus dem Buddhismus.

Gibt es inzwischen leise Anzeichen dafür, daß das gängige westlich-christliche Buddhismus-Klischee als Resultat verhängnisvoller Fehlinterpretationen erkannt wird und sich dementsprechend allmählich zu verändern beginnt, so ist damit zugleich auch einer neuen Einschätzung des Jôdo-Shin sowohl in seinem Verhältnis zur buddhistischen Tradition als auch in seiner Nähe zum Christentum der Weg geöffnet. Leider sind jedoch gute deutschsprachige Einführungen in den Jôdo-Shin immer noch eine große Mangelware. Von Shinran, dem Begründer des Jôdo-Shin, liegen kaum Schriften in deutscher Übersetzung vor, und die Informationen in den gängigen religionsgeschichtlichen Standardwerken verbleiben in aller Regel an der Oberfläche und zeugen überwiegend von Unkenntnis und Unverständnis. Auf theologischer Seite brachte die Arbeit von Christiane Langer-Kaneko (*Das Reine Land. Zur Begegnung von Amida-Buddhismus und Christentum*, Leiden 1986) einen bemerkenswerten Fortschritt. Umso erfreulicher ist es, daß mit der hier besprochenen Schrift nun auch eine gute, allgemein verständliche Einführung in den Jôdo-Shin aus der Feder eines (österreichischen) Jôdo-Shin-Buddhisten vorliegt. Zotz' Buch schließt endlich eine schon lange offene Lücke!

In seiner Darstellung zeigt Zotz die Entwicklung des Amida-Buddhismus aus seinen indischen Wurzeln über seine chinesischen Ausprägungen bis hin zu seiner japanischen Gestalt (in Form der Jôdo-shu Hônens und der Jôdo-Shin-shu Shinrans) auf. Da den indischen und chinesischen Entwicklungen fast zwei Drittel des Buches gewidmet sind, ist der Untertitel (»Shin-Buddhismus in Japan«) leicht irreführend. Er rechtfertigt sich jedoch dadurch, daß Zotz die indischen und chinesischen Erscheinungsformen des Amida-Buddhismus aus der Perspektive Shinrans behandelt. Damit gelingt Zotz ein zweifaches: zum einen macht er deutlich, daß der Amida-Buddhismus aus urbuddhistischen Elementen erwachsen ist und einen kontinuierlich vorhandenen Strang der buddhi-

sten Tradition bildet; zum anderen zeigt Zotz, indem er die geschichtlichen Entwicklungen aus der Sicht Shinrans reflektiert, daß der Jôdo-Shin sich selbst als zentrale Ausprägung des Buddhismus verstanden hat und verstanden wissen wollte. Mit beidem sind zwei gängige westliche Fehleinschätzungen korrigiert.

Der Schwerpunkt von Zotz' Darstellung liegt auf der Erläuterung der historischen Entwicklung. Wegen der retrospektiven Anlage vermag er diese jedoch auch als Lehrentwicklung zu explizieren. Dabei kommen fast alle grundlegenden Lehren des Jôdo-Shin zur Sprache. Zotz verdeutlicht, wie sich diese harmonisch aus den älteren buddhistischen Grundauffassungen bilden konnten. Es gelingt ihm, auf einfühlsame Weise besonders jene Lehrgegenstände einsichtig zu machen, die im Westen vor allem dadurch mißverstanden wurden, daß man glaube, sie nur allzuleicht verstehen zu können: So demonstriert Zotz z. B. überzeugend — unter Einbeziehung neuester Quellenforschung —, daß es sich bei den »Buddhaländern« nicht einfach um primitive Paradiesvorstellungen naiver Volksreligiosität und bei Verdienstübertragung im Zusammenhang mit Bodhisattvagebüden nicht um magische Akte handelt. Deutlich wird herausgestellt, daß aufgrund des spezifischen buddhistischen Verständnisses von »Selbst« weder der ältere Buddhismus zutreffend als »Selbsterlösungsreligion« verstanden werden kann, noch der Shin-Buddhismus einfach i.S. einer Fremderlösung. Durchgängig geht es vielmehr um die Erlösung von bzw. angesichts ich-hafter Selbstbezogenheit. Bewundernswert ist, wie es Zotz immer wieder gelingt, komplizierteste Sachverhalte (z. B. das Problem des Verhältnisses von Hingeburt und Rückkehr aus dem Reinen Land oder das Verhältnis von logischer Dialektik und devotionaler Frömmigkeit im Mahâyana-Buddhismus) in wenigen Sätzen auf schlichte Art darzulegen, so daß es demjenigen Leser, der mit den Fragen der Shin-Interpretation nicht vertraut ist, überhaupt nicht auffallen dürfte, mit welcher Eleganz und Leichtigkeit er hier gerade in die schwierigsten Aussagen des Shin-Buddhismus eingeführt wird.

Insgesamt zeichnet Zotz ein Bild des Amida-Buddhismus, das sich mit dem Grundverständnis Shinrans und zugleich dem historischen Sachverhalt deckt: In der shin-buddhistischen Tradition verbinden sich das devotionale und das rationale Element des Buddhismus, die beide von Anfang an in ihm präsent waren, zu einer harmonischen Einheit. Die schon bei dem chinesischen Meister T'an-luan (467–542) begonnene und von Shinran vollendete Integration amida-buddhistischer Frömmigkeit und mahâyänistischer logischer Spekulation bezeugt in der Tat, wie »gerade derjenige, der bis an die Grenzen des ihm Möglichen denkt, ... wieder zu einer unmittelbaren Religiosität finden (kann). Er steht trotz aller Erklärbarkeit immer neu vor Rätselhaftem und sieht so die letzte Ohnmacht des Denkens. Darum beugt er sich vor dem Wunderbaren, das ihm in Gestalt des Unendlichen Buddha entgegentritt« (S.69). Es ist die unbegreifliche höchste Wirklichkeit selbst, die sich nach shin-buddhistischer Auffassung in jenen Menschen und Lehren vermittelt, die alle Wirklichkeit als in ein letztes unüberwindbares Mitleid und Wohlwollen eingehüllt aufzeigen. Zotz scheut sich daher nicht (mit Recht, wie mir scheint) hierfür durchgängig den christlichen Terminus der »Offenbarung« zu verwenden. Er geht sogar noch einen Schritt weiter und bemerkt: »Will der Mensch, der sich selbst als Person erlebt, die Soheit erfahren, muß diese ihm personhaft erscheinen« (138). Damit wird auch in Zotz' Arbeit klar, daß es für den Buddhismus sehr wohl Wege gibt, zwischen unheilsamer Ich-Verhaftung und einem vornehmlich im Bereich der Bezogenheit verorteten Personbegriff zu differenzieren. Auch wenn Zotz auf die Frage des Verhältnisses zwischen Jôdo-Shin und Christentum nicht explizit eingeht, werden doch auf solche Weise jene in den Mauern zwischen Christentum und Buddhismus versteckten Tore sichtbar gemacht, deren Öffnung für beide Seiten den Zutritt zu ungeahnten geistlichen Reichtümern ermöglicht.

Perry Schmidt-Leukel